

Siebeneichler, Max

Article — Digitized Version

Die Gablonzer Industrie in Westdeutschland

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Siebeneichler, Max (1952) : Die Gablonzer Industrie in Westdeutschland, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 32, Iss. 11, pp. 706-710

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131628>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wenn trotzdem in den USA. und Kanada eine Reihe deutscher Erzeugnisse der Feinmechanik und Optik kaum zu verkaufen sind, so liegt das an einigen Besonderheiten, die dieser Absatzmarkt für importierte Fertigwaren aufweist. Das schwerwiegendste Moment in diesem Zusammenhang sind die relativ hohen Einfuhrzölle der USA. Für eine Vielzahl feinmechanischer und optischer Erzeugnisse kommt ein Einfuhrzollsatz von 30 % bis 50 % v. W. zur Anwendung. Bedenkt man, daß beispielsweise der deutsche Einfuhrzollsatz für optische und feinmechanische Artikel im Höchstfalle 15 % v. W., meistens jedoch nur 10 % v. W. beträgt, so wird die Erschwerung der Einfuhr durch die US.-amerikanischen Einfuhrzölle ersichtlich. Aber nicht nur durch den Einfuhrzoll, sondern auch durch andere feststehende Gegebenheiten dieses Marktes erfährt der Preis eines importierten Erzeugnisses teilweise beachtliche Erhöhungen, die der deutsche Exporteur bei der Überprüfung seiner Absatzmöglichkeiten in Nordamerika in Rechnung stellen muß. Vor allem sind die Vertriebskosten und damit die Handelsspannen in Nordamerika, wohl nicht zuletzt wegen der räumlichen Größe dieser Märkte, erheblich höher als in europäischen Ländern. Allein durch die in den nordamerikanischen Staaten übliche und erforderliche Werbung entstehen den amerikanischen Vertriebsfirmen erhebliche Kosten, die eine nicht zu unterschätzende Preisverteuerung zur Folge haben. Schließlich ist zu erwähnen, daß der amerikanische Verbraucher für importierte Waren einen gleichen Kundendienst genießen will wie für Erzeugnisse aus der heimischen Produktion. Somit ist für die Absatzchancen auch für optische und feinmechanische Artikel nicht zuletzt die Frage der eventuell erforderlichen Reparaturen und Ersatzteilbeschaffung (der sogen. service) maßgebend. Die hierdurch entstehenden Kosten sind ein Moment, das die deutschen Fabrikanten und deren amerikanischen Vertriebsfirmen in ihre Verkaufspreise einkalkulieren müssen.

Worauf ist es nun zurückzuführen, daß trotz der hier angedeuteten erheblichen Vertriebskosten auf dem nordamerikanischen Markt, vor allem aber trotz der beträchtlichen Einfuhrzölle, deutsche feinmechanische und optische Erzeugnisse so günstige Absatzchancen auf dem nordamerikanischen Markt genießen? Dies hat seinen Grund zunächst einmal in dem mit kaum einem anderen Land vergleichbaren hohen Lebensstandard der amerikanischen Bevölkerung. Es gibt dort eben relativ mehr Leute, die sich die Anschaffung einer wirklich hochwertigen und entsprechend teuren Kamera leisten können, als z. B. in anderen Ländern. Diese Tatsache des „es sich leisten Könnens“ gilt aber nicht nur für den privaten amerikanischen Käufer, sondern auch für den breiten Sektor der staatlichen Forschungs- und Lehranstalten sowie der Laboratorien und Konstruktionsbüros der Industrie. Zweifellos stehen diesen Instituten weit größere Beträge für die Anschaffung von Geräten und Instrumenten und vor allem auch von feinmechanischen und optischen Erzeugnissen — der Masse des wissenschaftlichen Handwerkszeuges aller Art — zur Verfügung als ähnlichen Käuferkreisen auf dem europäischen Kontinent. Es liegt deshalb auf der Hand, daß Nordamerika unter diesem Aspekt wesentlich günstigere Absatzmöglichkeiten bietet, als andere Länder zu bieten imstande sind.

Vom Blickpunkt der deutschen feinmechanischen und optischen Industrie aus dürfen die beachtlichen Absatzergebnisse dieses Industriezweiges auf dem nordamerikanischen Markt als ein Beweis für ihre Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit angesehen werden. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß auch der nordamerikanische Markt das „Made in Germany“ auf deutschen feinmechanischen und optischen Erzeugnissen als Kennzeichen für beste Qualität wertet. In diesem Bewußtsein wird die deutsche feinmechanische und optische Industrie alles daran setzen, den guten Ruf ihrer Erzeugnisse auch weiterhin zu erhalten.

Die Gablonzer Industrie in Westdeutschland

Dr. Max Siebeneichler, Schwäbisch-Gmünd

Die Gablonzer Industrie, die 1945 überhaupt noch nicht in Westdeutschland bestand, konnte bereits im Jahre 1951 eine Ausfuhr von 43,6 Mill. DM ausweisen. Dieser rasche Aufstieg und der Umstand, daß es sich um eine für Deutschland neuartige Industrie handelte, läßt sie einer eingehenderen Betrachtung wert erscheinen.

Der Wiederaufbau in Westdeutschland nahm die Erfahrungen der Heimat zum Vorbild, wo in organischem Wachstum ein einmaliges Wirtschaftsgebilde entstanden war, das den vielseitigen Anforderungen, die die ganze Welt als Markt stellte, gerecht zu werden vermochte. Deshalb sollen zunächst die wesentlichen Grundlagen festgehalten werden, die den Charakter dieser Industrie bestimmen; erst dann wird die Entwicklung in der neuen Heimat dargestellt.

Die Weltbedeutung der Gablonzer Industrie lag darin, daß sie die modischen und geschmacklichen Wünsche aller Völker dieser Erde zu berücksichtigen verstand und den Ansprüchen der verschiedensten Gesellschaftsschichten und Kulturstufen entgegenkam. Das konnte nur mit der nahezu unübersehbaren Vielfalt der Erzeugnisse geschehen, die als „Gablonzer Waren“ bekannt sind.

GABLONZER WAREN

Die genaue Bezeichnung der nach der nordböhmischen Stadt Gablonz benannten Erzeugnisse ist „Glas- und Schmuckwaren“; denn es handelt sich um Glaswaren und um Schmuckwaren aus Glas, Metall und Kunststoff. Trotz der verschiedenartigen Rohmaterialien stehen alle diese verschiedenen Artikel in einem inneren Zusammenhange. Das Verbindende ist historisch und produktionsmäßig der Rohstoff Glas.

Die bedeutendste Gruppe sind die Schmuckwaren im Zusammenhang mit den sogenannten Glaskurzwaren, von denen sie ihren Ausgang genommen haben. Glaskurzwaren oder auch kleine Glaswaren sind vor allem Perlen, Steine und Knöpfe. Diese werden zum Teil unmittelbar als Schmuck verwendet, oder man verarbeitet sie weiter z. B. zu Glasperlenketten. Bald ging man jedoch dazu über, diese Glaskurzwaren mit Metall in Verbindung zu bringen, indem man Perlen an Drähten befestigte, die man durch Biegen vielfältig formen konnte; schließlich fügte man Metallzwischenstücke ein, oder es wurden Steine und Perlen auf mannigfache Art in Metall gefaßt und zu neuartigem Schmuck zusammengesetzt. Auf diese Weise konnte der Glasschmuck in zahlreichen Variationen abgewandelt werden, und es wurde ein Weg beschritten, der schließlich bei reinem Metallschmuck endete, für den man hauptsächlich Tombakbleche und -drähte verwendet. Die Metallteile werden meist vergoldet oder auf andere Art oberflächenveredelt. Zwischen dem reinen Glasschmuck und dem reinen Metallschmuck liegen unzählige Kombinationsmöglichkeiten. In ähnlicher Weise wurde später auch Glas mit Kunststoff in Verbindung gebracht. Die Verarbeitung der drei Rohmaterialien Glas, Metall und Kunststoff sowie ihre Verbindung untereinander und die vielen Arten des Dekors boten einfallsreichen Menschen eine unerschöpfliche Quelle für neue und überraschende modische Schöpfungen. Aus der Fülle dieser Erzeugnisse mögen nur einige genannt sein: Colliers, Armbänder und Armreifen, Finger- und Ohringe, Clips, Broschen, Anhänger, Gehänge, Anstecknadeln, Knöpfe, Schnallen, Spangen, Haar- und Hutnadeln und sonstiger Haar-, Kleider-, Hut- und Schuhputz, auch Rosenkränze, Christbaumschmuck und ähnliche Dinge.

Eine andere Gruppe umfaßt die Erzeugnisse der Kristallerie, Flakonerie und Hohlglasraffinerie. Dazu zählen die Lüsterbehängartikel, die einzeln verkauft werden oder für die Herstellung von Kristallüstern und Kronleuchtern Verwendung finden, ferner Aschenschalen, Salz- und Pfefferstreuer, Menagen, Zigarrendosen, Serviettenringe, Messerleger, schließlich Vasen, Toilettégarnituren, Sekt-, Wein- und sonstige Trinkgläser, Kompottsätze, Schalen etc.

Schließlich sind noch die technischen Artikel zu erwähnen, die allerdings nicht zu den Gablonzer Waren im eigentlichen Sinne zählen. Sie werden jedoch zusätzlich von einer Reihe von Schmuckbetrieben hergestellt, weil die Rohstoffe und Verarbeitungsvorgänge im Prinzip die gleichen sind wie beim Schmuck. Es handelt sich z. B. um Rücklichter, Rückstrahler, Signalgläser, Linsen, die zum Teil in Metall oder Kunststoff gefaßt und fertig montiert werden, oder um Einzelteile für die Elektroindustrie (vor allem Rundfunk und Nachrichtenwesen), die Kraftwagenindustrie usw.

STRUKTUR

Der Gablonzer Industrie bot sich die ganze Welt mit ihren tausendfältigen Wünschen als Markt an. Daher mußte der innere Aufbau dieser Industrie beweglich und schlagkräftig gestaltet werden, so daß sie laufend mit überraschenden Neuheiten auf den Markt treten und auf jede modische und geschmackliche Änderung

rasch reagieren kann. Diese Wandlungsfähigkeit und das schnelle Reaktionsvermögen sind neben dem persönlichen Können die wesentlichsten Voraussetzungen für die Weltgeltung dieser Industrie.

In der Verwendung der Rohmaterialien Glas, Metall und Kunststoff sowie deren Kombinationen liegt ein für die Gablonzer Industrie notwendiges Moment der Vielfalt und Vielseitigkeit. Die Betriebe, die in der Hauptsache den gleichen Rohstoff verarbeiten, werden zusammengefaßt, so daß sich eine horizontale Gliederung in eine Glas-, Metall- und Kunststoffsparte ergibt. Diese horizontale Aufgliederung ist wiederum eingefügt in den vertikalen Aufbau, der mit der Erzeugung des Rohglases durch die Hütten beginnt, das in die weitverzweigten Verarbeitungs- und Veredelungsbetriebe auseinanderfließt und dann schließlich wieder durch die Absatzorganisation der Gablonzer Industrie, die Gablonzer Exporteure, zusammengefaßt wird, um als Fertigprodukt den Weg in die Welt anzutreten. Diese beiden Gliederungen durchdringen sich gegenseitig; zusammen erst ergeben sie das wirtschaftliche Gesamtgebilde.

Entwicklungsgeschichtlich und produktionsmäßig nahm die Gablonzer Industrie von den Glashütten ihren Ursprung, die im Isergebirge, an dessen Fuß die Stadt Gablonz liegt, bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen. Die ersten Erzeugnisse waren einfache Becher, Krüge, Humpen und ähnliche Gegenstände, die in der Hütte gebrauchsfertig hergestellt wurden. Bald ging man jedoch dazu über, diese Erzeugnisse durch Schleifen, Bemalen, Einbrennen von Farben, Gravieren oder Ätzen zu dekorieren. Diese Tätigkeiten wurden aus den Glashütten herausgelöst und zum Inhalt selbständiger Berufe gemacht. Die Hütten beschränkten sich auf die Produktion der rohen Gläser, die sie an selbständige Betriebe zur Veredelung weitergaben. Auf diese Weise entstanden — auf den Hütten als Rohglasbasis aufbauend — die Hohlglasraffinerien, Flakonerien und Kristalleriebetriebe mit ihren Hilfsbetrieben.

Das Ausgangsprodukt für die Glaskurzwaren bildet eine besondere Art des Rohglases, nämlich die Stangen und Stengel, deren Erzeugung die Glashütten erst später aufnahmen. Damit begann die eigentliche Glasmuckerzeugung. Ihre technischen Arbeitsvorgänge sind der Ofendruck für Knöpfe, Perlen, Lüsterbehängartikel und größere Steine, der Lampendruck für kleinere Steine, das Wickeln und Blasen für besondere Arten von Perlen. Alle diese Tätigkeiten werden in den Glaswarenerzeugungsbetrieben ausgeführt, die sich noch einer Reihe selbständiger Hilfsbetriebe bedienen wie der Similliseure, Verwacher, Industriemaler, Perlenfärber, Polierer u. a. Zu dieser Glasmuckerzeugung hat sich im Laufe der Entwicklung noch die kombinierte Verarbeitung von Glas mit Metall oder Kunststoff hinzugesellt, die, soweit in der Hauptsache Metall verwendet wird, den Gürtlern obliegt, denen sich als Vor- und Zulieferungsbetriebe Estampeure, Drahtbieger, Galvaniseure, Nadler und Graveure angegliedert haben. Spezialisierte Werkzeug- und Formenschlosser fertigen nach den neuesten modischen Entwürfen laufend die Formen an. Alle

diese Betriebe sind durch die kombinierte Verwendung der Rohstoffe und die weitgehende Arbeitsteilung auf ein Miteinander- und Zusammenwirken angewiesen, sie bilden trotz ihrer Differenziertheit ein wirtschaftliches Ganzes.

Da die Produktionsbetriebe infolge der Spezialisierung und des durchschnittlich geringen Betriebsumfanges einzeln nicht in der Lage sind, die ganze Vielfalt der Artikel in ihrem Erzeugungsprogramm zu berücksichtigen, hat es der Exporteur übernommen, aus den Erzeugnissen vieler Betriebe die entsprechend assortierten Kollektionen und Warensendungen zusammenzustellen, wie sie für das weltweite Absatzgebiet notwendig sind. So hat sich aus den besonderen Verhältnissen im Gefüge der Gablonzer Industrie auch eine arbeitsteilige Aufgliederung in Produktion und Handel ergeben.

Damit hat sich die Gablonzer Industrie ein Instrument geschaffen, das in seiner ausgewogenen Arbeitsteilung und der gegenseitigen Abstimmung der Kapazitäten der verschiedenen Sparten und Stufen aufeinander den wechselnden Verhältnissen des Weltmarktes gegenüber äußerst anpassungsfähig war. Neben der Vielfalt der Erzeugnisse ist dies ein weiteres Moment, auf das eine modische Industrie nicht verzichten kann.

Der Dynamik dieser Industrie kommt auch der Umstand zugute, daß sie sehr arbeitsintensiv wirtschaftet. Fachliches Können, manuelle Geschicklichkeit und Sinn für Form und Farbe bringen aus an sich geringwertigen Materialien all die tausend Dinge hervor, die schließlich irgendwo in der Welt Gefallen finden. Diese Arbeitsintensität findet strukturell ihren Niederschlag in dem Überwiegen des mittleren und kleineren Betriebes (4—25 Beschäftigte) und des Kleinstbetriebes (bis 3 Beschäftigte) in der Verarbeitung und Veredlung. Der hohe Anteil der Arbeit am Werte des Erzeugnisses gestattet es bei geringsten Investitionen, eine Reihe von Teilfertigungen in Heimarbeit auszuführen. Damit gewinnt die Gablonzer Industrie ein weiteres Moment der Elastizität, durch das sie ihre Kapazität der jeweiligen Geschäftslage weitgehend anzugleichen vermag. Viele dieser Heimarbeiten werden von Frauen neben dem Haushalt verrichtet oder von älteren Personen, die damit eine ihrer Leistungsfähigkeit entsprechende Beschäftigung finden.

STANDORT

Der Waldreichtum des Isergebirges war der hauptsächlichste Grund für die Errichtung der Glasschmelzöfen in diesem Gebiet, denn damals wurde noch mit Holzfeuerung gearbeitet. Außerdem waren auch die Rohstoffe für die Glaserzeugung vorhanden. Anfänglich war also der Standort der Glasindustrie durch die Rohstoffe, in erster Linie durch das Brennmaterial, bedingt. Als an die Stelle der Holzfeuerung die Kohlenfeuerung trat, verlagerten sich die Glashütten nicht in die Kohlengebiete, sondern wanderten lediglich aus den Wäldern des Gebirges in die Täler, an die Schienenstränge der Bahn, auf denen die Kohle herangeführt werden konnte. Denn damals hatte sich bereits eine auf dem Rohglas dieser Hütten basierende Verarbeitung und Veredlung dieser Gläser aufgebaut, die

auf Können und Geschicklichkeit zahlreicher gut ausgebildeter Fachkräfte angewiesen war. Der wertmäßige Anteil des Rohglases am Preise des hochveredelten Endproduktes war nur noch verhältnismäßig gering. An die Stelle der Rohstoffbedingtheit des Standortes war jetzt die Arbeitsorientierung getreten. Dieser Umstand bot nach der Vertreibung aus der Heimat auch die Voraussetzung dafür, daß die Gablonzer Industrie grundsätzlich überall dort angesiedelt werden konnte, wo die Möglichkeit gegeben war, eine entsprechende Anzahl von Facharbeitern zusammenzuführen. Da die Menschen durch die willkürliche Vertreibung getrennt worden waren und ihre Zusammenfassung in Deutschland infolge der unübersichtlichen Verhältnisse und des Fehlens einer einheitlichen Staatsgewalt in der ersten Nachkriegszeit nicht möglich war, entstanden unabhängig voneinander einige Gablonzer Gruppen, für deren Ansiedlung meist örtliche Gegebenheiten ausschlaggebend gewesen sind, z. B. für die Gruppe Kaufbeuren die Bereitstellung eines ausbaufähigen Industriegeländes, für die Gruppen in Schwäbisch Gmünd und im Fichtelgebirge das Vorhandensein verwandter Industrien. Auf diese Weise entstanden 6 Gruppen, und zwar der Größe nach folgende:

Gruppe	Betriebe	Arbeitskräfte
Kaufbeuren	512	6 000
Schwäbisch Gmünd	176	1 780
Bayreuth	136	2 815
Karlsruhe	35	649
Oberursel/Taunus	32	463
Trappenkamp	60	380
Insgesamt	951	12 087

Dazu kommen noch kleinere Splittergruppen wie z. B. Kraiburg/Inn, Lebenstedt usw., die zahlenmäßig nicht erfaßt sind.

Die organisatorische Zusammenfassung der Firmen und die zentrale Aufbauarbeit geschah bei allen Gruppen auf genossenschaftlicher Basis, da der genossenschaftliche Grundsatz gegenseitiger Hilfe der wirtschaftlichen Notlage und der großen Zahl kleinerer und mittlerer Betriebe am besten entsprach.

Die Aufteilung der einst geschlossenen Industrie in eine Reihe von Gruppen ist in Anbetracht der strukturellen Verbundenheit bedauerlich. Der Versuch, die wünschenswerte Einheit durch eine Zentralisation aller Gablonzer an einer Stelle zu erreichen, hat sich als undurchführbar erwiesen, weil die Entwicklung der größeren Gruppen und ihre örtliche Verwurzelung zu der Zeit, da dieses Problem hätte praktisch in Angriff genommen werden können, bereits so weit gediehen war, daß ihre Auflösung und Verlagerung wirtschaftlich nicht mehr gerechtfertigt werden konnte, und weil die Bereitstellung der dafür notwendigen sehr erheblichen Mittel von keiner Seite zu erreichen war. Als unter den gegebenen Verhältnissen mögliche Lösung ist der Zusammenschluß der einzelnen Gruppen zu einer Dachorganisation, dem Verband der Gablonzer Industrie in den Vereinigten Westzonen, erfolgt. Bei dem arbeitsteiligen Aufbau der Gablonzer Industrie kann natürlich ein einzelner Betrieb ohne Verbindung mit anderen komplementären Betrieben nicht bestehen. Die Gruppen müssen daher, um lebensfähig zu sein, eine Größe erreichen, die ein Mindestmaß an Arbeitsteilung ermöglicht, damit rationelle Produktion

und konkurrenzfähige Preise gewährleistet sind. Die Gruppen Kaufbeuren und Schwäbisch Gmünd haben das heimatliche Schema mit Glas, Metall und Kunststoff für ihren Aufbau beibehalten, während Bayreuth und Oberursel sich fast ausschließlich auf Glas ausgerichtet haben und Karlsruhe einen etwas abweichenden Weg gegangen ist. Die übrigen Gruppen haben sich als zu klein erwiesen, sie unterliegen einem Abbröckelungsprozeß, ihre Betriebe suchen Anschluß hauptsächlich in Kaufbeuren und Schwäbisch Gmünd.

EXPORT

Als Markt und Absatzgebiet bot sich der Gablonzer Industrie vor dem Kriege die ganze Welt. Von 1945 bis zur Währungsreform war schon allein mangels qualitativ einwandfreier Rohstoffe jeder Export unmöglich. In der ersten Zeit nach der Währungsreform verhinderte zunächst der Kapitalmangel die Wiederaufnahme einer konkurrenzfähigen Produktion. 1949 wird erstmalig wieder ein Exportwert von 700 000 DM verzeichnet, der sich 1950 bereits auf 11 725 000 DM erhöhte. Heute sind es bereits wieder 83 Länder, in die Gablonzer Waren aus Westdeutschland exportiert werden. Unter ihnen nehmen die USA. mit 43 % der Gesamtausfuhr die erste Stelle ein, es folgen in großem Abstand Großbritannien, Holland, Belgien, die nordischen Länder, die Schweiz und Australien. Mit den Ländern des sowjetischen Einflußgebietes bestehen keine Geschäftsbeziehungen. Die regionale Verteilung des Exports bietet durch die zahlreichen Schwierigkeiten handelsvertraglicher und devisenmäßiger Art kein wahres Bild der tatsächlichen Absatzmöglichkeiten; denn die Gablonzer Waren zählen zu den non-essential goods, für die in vielen Ländern den Kunden keine oder nur ungenügende Kontingente oder Devisen zur Verfügung stehen. Während einige Staaten, wie z. B. die USA., Kanada oder Venezuela der Einfuhr von Gablonzer Waren keine Beschränkungen auferlegen, sind andere Länder je nach der Devisenlage unterschiedlich geneigt, diese Waren aufzunehmen. Einige gestatten die freie Einfuhr der Knöpfe, die nicht als Schmuck, sondern mehr als Bedarfsartikel angesehen werden, und der Perlen, während die Bijouterie fast allgemein kontingentiert ist; andere Staaten begrenzen die Einfuhr aller Artikel und schließen sogar einige gänzlich aus. Da durch diese Beschränkungen große Absatzmöglichkeiten für die Gablonzer Waren vor allem in den südamerikanischen Ländern nicht ausgeschöpft werden können, gelten besondere Bemühungen der Steigerung der Ausfuhr nach den Ländern des Dollarraumes. Trotz dieser Schwierigkeiten betrug die Ausfuhr im Jahre 1951 43,6 Mill. DM, d. h. 76 % der Fertigwarenproduktion. Die Gesamtausfuhr verteilt sich auf die einzelnen Produktionsgruppen folgendermaßen (in %):

Kaufbeuren	65	Oberursel/Taunus	1,7
Schwäbisch Gmünd	17	Trappenkamp	0,7
Bayreuth	10	sonst. Splittergruppen	3
Karlsruhe	2,6		*

Zum Vergleich sei angeführt, daß der Ausfuhranteil an der gesamten Produktion im früheren Gablonz über 90 % betrug, was für die Zeit 1920—1930 einem Werte

von über 19 Mrd. tschech. Kronen gleichkam. Die Gablonzer Industrie stand damit zeitweise an zweiter Stelle aller tschechoslowakischen Exportindustrien.

Diese Weltverbundenheit brachte es mit sich, daß alle bedeutenden wirtschaftlichen und politischen Ereignisse auf der Erde im Gablonzer Geschäft spürbar wurden. Neben diesen Faktoren ist es vor allem die ständig sich wandelnde Mode, deren Entwicklung rechtzeitig erkannt werden muß, um den passenden Schmuck zur gegebenen Zeit herausbringen zu können. Um auf alle diese Umstände reagieren und die Produktion der kommenden Modeartikel im geeigneten Zeitpunkt in Gang bringen zu können, bedarf es einerseits einer genauen Beobachtung des vielseitigen Marktes und andererseits einer eingehenden Kenntnis aller Möglichkeiten des feingliedrigen Produktionssystems der Gablonzer Industrie. Diese Voraussetzungen und Erfahrungen kann nur ein in engster Verbindung mit dieser Industrie lebender Kaufmann mitbringen. Aus dieser Notwendigkeit hat sich der „Gablonzer Exporteur“ entwickelt, der als Fachkaufmann der beste Mittler zwischen Käufer und Erzeuger ist. Er trägt Anregungen und Ideen modischer und geschmacklicher Art aus allen Erdteilen an den Produzenten heran und bringt andererseits die Neuheiten auf den richtigen Markt. Die Zusammenstellung der umfangreichen länder- und saisonmäßig aufgebauten Musterkollektionen, die Übernahme der Waren von den Erzeugern, ihre Aufmachung und Verpackung sowie der Versand der aus vielen Einzellieferungen bestehenden Sendungen sind Leistungen des Exporteurs, die weit über den üblichen Rahmen des Exporthandels hinausgehen. Durch diese Leistungen des Exporteurs wird erst die in der Gablonzer Industrie ausgeprägte Arbeitsteilung zwischen Produktion und Handel möglich. Der Erzeuger kann sich ausschließlich der Erzeugung widmen, weil ihm der Händler den Verkauf und die Werbung und vor allem auch das mit der Ausfuhr verbundene finanzielle Risiko abnimmt; denn die Bezahlung durch den Exporteur an den Lieferanten erfolgt kurzfristig ohne Rücksicht auf den Geldeingang aus dem Ausland. Auf diese Weise ist der Gablonzer Exporteur zu einem unentbehrlichen Teil der Gablonzer industriellen Struktur geworden, er erfüllt eine Aufgabe, zu der nur er auf Grund seiner genauen Kenntnis der besonderen Verhältnisse und des engen Verwachsenseins mit der Gablonzer Industrie befähigt ist.

DIE NEUE HEIMAT

Im Jahre 1945 schien das Ende der Gablonzer Industrie gekommen zu sein, als die Tschechen die Deutschen mit leeren Händen aus dem Lande jagten und nicht einmal die Mitnahme einer Form, eines Musters oder eines Fachbuches gestatteten. Die besteingerichteten Werkstätten nützen nichts, wenn die Träger der Arbeit, des fachlichen Könnens und der Ideen aus ihnen vertrieben sind. Und gerade diese persönlichkeitsgebundenen Werte, die man nicht enteignen kann, waren für die vertriebenen Gablonzer das erste und wertvollste Kapital, das ihnen beim Wiederaufbau in der neuen Heimat zur Verfügung stand. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die äußerst

arbeitsintensiv schaffende Gablonzer Industrie, nämlich die fachliche Arbeitskraft, war damit von Anfang an gegeben. Die materielle Ausstattung ging in dem verarmten Deutschland allerdings nur langsam vor sich. Aber der hohe Anteil der Arbeit, der verhältnismäßig geringe Materialverbrauch und der geringe Einsatz von Produktionsmitteln gestatteten schon frühzeitig die Aufnahme der Produktion, wenn auch unter bescheidensten Verhältnissen. So begann mit viel Einfallsreichtum und Improvisation der Wiederaufbau der Gablonzer Industrie in Deutschland, der sich in drei Abschnitten vollzog, die durch die Währungsreform und die Währungsabwertung deutlich voneinander geschieden sind.

Der erste Abschnitt wird bestimmt durch die allgemeinen wirtschaftlichen Erscheinungen der Reichsmarkzeit, insbesondere den Warenmangel und den Kaufkraftüberhang. Die völlig mittellosen Vertriebenen waren nur auf die spärlichen Bezugscheine angewiesen, die nicht einmal für die dringendsten Anschaffungen von Maschinen, Werkzeugen und Einrichtungsgegenständen ausreichten. An einen normalen Aufbau eines Betriebes war unter diesen Umständen nicht zu denken. Genau so unzureichend war die Versorgung mit Rohmaterial für die Erzeugung. Im Glasbezug war man auf weit entfernt liegende Hütten angewiesen, die nur sehr unzureichend und in minderer Qualität lieferten. Heute stehen den Gablonzern wieder 13 eigene Glashütten zur Verfügung. Auch für die Schmuckerzeugung gab es kaum Tombakbleche, so daß auf amerikanische Konservenbüchsen zurückgegriffen wurde. Der auf diese Weise erzeugte Schmuck war aus verständlichen Gründen oftmals einfach und recht primitiv, aber er fand in Deutschland Absatz, da Geld genügend vorhanden war. Die Währungsreform traf die Gablonzer Industrie sehr schwer, denn es war ihr unter den geschilderten Verhältnissen nicht möglich gewesen, sich materiell zu fundieren.

Das Streben nach guter Qualität zu annehmbaren Preisen beherrschte den zweiten Abschnitt der Entwicklung. Die Politik des knappen Geldes führte wohl die Betriebe zur Wirtschaftlichkeit zurück, bedeutete aber für eine nicht fundierte Vertriebenen-Industrie eine große Härte, denn sie kam durch das völlige Fehlen jeglicher Mittel zunächst zum Stillstand. Nach

Überwindung der ersten Unsicherheit machte sich wieder eine bescheidene Nachfrage bemerkbar, und die im Herbst 1948 durch die Vermittlung der Länder bereitgestellten beschränkten Mittel brachten auch wieder die Produktion in Gang. Die nunmehr ausreichend zur Verfügung stehenden Rohstoffe ermöglichten die Erzeugung qualitativ hochstehender Ware. Das Geschäft entwickelte sich nach und nach erträglich, aber das eigentliche Ziel der Gablonzer Industrie, der Export, konnte aus mannigfachen Gründen noch nicht erreicht werden.

Der dritte Abschnitt brachte endlich den Anschluß an das Ausland. Qualitätsmäßig waren in der Zeit seit der Währungsreform die Voraussetzungen für den Export geschaffen worden. Eingeleitet wurde dieser Abschnitt durch die Abwertung der D-Mark, wodurch der Preisvorsprung der noch verbliebenen tschechischen Konkurrenz, der neben der staatlichen Subventionierung der Ausfuhr vor allem in dem bis dahin günstigeren Umrechnungsverhältnis der tschech. Krone zum Dollar begründet war, erheblich vermindert wurde. Weitere fördernde Umstände für die Anbahnung des Exportes waren die Liberalisierung des deutschen Außenhandels, die die Absatzmöglichkeiten auch für nicht lebenswichtige Waren verbesserte, die Qualitätsverschlechterungen und Lieferschwierigkeiten der Tschechen sowie die zunehmenden politischen Spannungen zwischen Ost und West. In dieser Situation war die Gablonzer Industrie wieder in der Lage, der ausländischen Kundschaft ein reiches Angebot in guter Qualität vorzulegen, das alles umfaßte, was man unter dem Begriff „Gablonzer Waren“ versteht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Devisenerlöse fast ausnahmslos der deutschen Wirtschaft verbleiben, da alle wichtigen Rohstoffe im Inland vorhanden sind.

Überblickt man die „Gablonzer Industrie“ in ihrer Gesamtheit, so kann die Lebensfähigkeit dieser größten Gruppe der Vertriebenenindustrie wohl durch ihre Leistungen als erwiesen angesehen werden. Durch sie hat die deutsche Wirtschaft eine Bereicherung erfahren, die ihr vor allem in dem Kampf um eine aktive Zahlungsbilanz wertvolle Hilfe zu leisten vermag. Deutschland hat mit dieser Industrie keine Last, sondern ein aufbauendes Element übernommen, das noch zu weiterer Entwicklung fähig ist.

Bezugspreise für den WIRTSCHAFTSDIENST: Einzelpreis: DM 3,50, vierteljährlich DM 10,—, mit Beilage „Weltkartei der Wirtschaftspresse“ vierteljährlich DM 36,— oder mit „Bibliographie der Weltspresse“ vierteljährlich DM 36,—. Zu beziehen vom Verlag Weltarchiv GmbH, Hamburg 36, Poststr. 11, od. durch den Buchhandel